

Der Wirkung beraubt

Weitgehend enttäuschend: „Whyzeck“-Inszenierung im Neuen Schauspiel Leipzig

Vor der Eröffnung des Neuen Schauspiel Leipzig wurde von diesem nicht ohne Chuzpe für die anstehenden Inszenierungen eine „bildhafte Ästhetik, angelehnt an Robert Wilson“ plus „visueller Tableaus, untermalt mit eigenkomponierter Musik“ versprochen. Man dürfe gespannt sein, wie solche ja nicht ganz ehrgeizfreie Zielvorgaben sich letztlich auf der Bühne verwirklichen würden. Am Samstag zeigte es sich anhand von Georg Büchners „Woyzeck“, der zu „Whyzeck“ nach Georg Büchner wurde. Gleich vorweg: Robert Wilson sei hier netterweise schnell wieder vergessen.

Nicht, dass Claudia Rath und Markus Czygans Inszenierung keine visuellen Tableaus plus Eigenkompositionen bot. Für Letztere sorgte Melchior Walther, der am Synthesizer das Geschehen vornehmlich mit sphärischen Waber-Sounds zukleistert. Möglich ist, dass Walthers Kompositionen frei vom illustrativen Zweck eine gewisse Suggestionskraft in sich tragen. Hier sollen sie nun aber „atmosphärisch verdichten“. Und tatsächlich: „Whyzeck“, mit den Schauspielern Beate Furcht, Michael Rousavy, Andy Scholz und Uwe Schütz, ist atmosphärisch so dicht, da kommt kein frisches Lüftchen mehr ran.

Womit beginnen? Mit dem Bühnenbild: Da ist die Volkshochschul-Kunstkurs atmende Aura der Zeichnung eines Tatort-Vorspann-Augenpaares, das überdimensioniert vom Hintergrund aufs Bühnengeschehen glotzt. Dieses zeigt einen Woyzeck in den Klischeeposen des Erniedrigten und Verzweifelten, der gleichwohl seinen Text so gibt, als gingen ihn weder Erniedrigung noch Verzweiflung was an. Ein rhetorisch-gestisches Ober-

flächenkratzen, an dem auch religiöse Metaphorik nichts ändert. Um wieder bei den Bildfindungen zu sein. Der Titelheld, anfänglich als Gekreuzigter aufscheinend, garniert am Ende eine Pietà.

Dass die Leiche dabei keine kopflose ist, obwohl der Woyzeck doch enthauptet wurde, sollte man weniger eng als vielmehr allegorisch sehen. Obwohl eine Pietà mit Kopflosem ganz gut passen würde zum surreal-burlesken Habitus, den die Inszenierung gerne pflegt. So im berühmten Dialog zwischen Woyzeck und Doktor, der sich als Horror-Spiel zwischen geschundener Kreatur und „verrücktem Wissenschaftler“ à la Ed-Wood-Trashfilm offeriert. Zweifellos die gelungenste Szene des Abends, beraubt sie sich aber gerade ob ihrer grotesken Überhöhung ins Hu-

moreske zugleich der Wirkung. Kalt und beklemmt ob einer Wissenschaft, die den Mensch zum Objekt degradiert, wird einem dabei nicht.

Symptomatisch: Die Sensitivität Büchners, die in dieser Kernszene geradezu prophetisch einen Typus und ein Prinzip skizziert, das bei einem „Mediziner“ wie etwa Mengele seine endgültige Pervertierung fand, bleibt in „Whyzeck“ außerhalb der Vakuumverpackung. Weshalb auch die interessante Idee, das Gutachten des Leipziger Mediziners Dr. Clarus zum „Fall Woyzeck“ in die Inszenierung zu integrieren, wirkungslos verpufft.

Steffen Georgi

Ⓜ Weitere Vorstellungen Mittwoch bis Samstag, je 20 Uhr, Lützner Straße 29, Kartenteil. 0341 92799770. www.neueschauspiel-leipzig.de.



Surreal-burlesker Habitus, doch die ehrgeizigen Zielvorgaben werden kaum erreicht – eine Szene aus „Whyzeck“.
Foto: André Kempner